

LINGUISTIK

Schluss mit «Je ne sais pas»

Sie sind kein Sprachgenie? Dann haben wir eine gute und eine schlechte Nachricht. Die schlechte: Das Beherrschen von Fremdsprachen bleibt auch in Zeiten künstlicher Intelligenz wichtig. Die gute: Mit den Tipps unserer Expertinnen fällt das Lernen leichter.

Text **Julia Gohl**

Je ne sais pas, je suis touriste.» Das ist dieser eine Satz, den Generationen von Deutschschweizer:innen vom Französischunterricht damals in der Schule noch im Kopf haben. Viel mehr ist von den vielen Jahren mit «passé composé» und «subjonctif» bei den meisten nicht übrig geblieben. Und schon während wir die zweithäufigste Landessprache aktiv büffeln, stellen wir uns offenbar ungeschickt an: Eine Studie der Universität Freiburg aus dem Jahr 2019 kam zum Schluss, dass nur eine Minderheit der Schüler:innen die Lernziele erreicht. Kein Wunder, ist die Abschaffung des Frühfrench immer wieder Thema, jüngst etwa im Kanton Zürich.

«Eine Tragödie!», findet Alice Delorme Benites (43). Und das nicht bloss, weil sie selber aus Frankreich stammt und sich als Leiterin des Instituts für Mehrsprachige Kommunikation (IMK) an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) schon von Berufes wegen dafür einsetzt, dass die Menschen Fremdsprachen lernen. Sie weiss schlicht: «Französisch ist auf dem Schweizer Arbeitsmarkt sehr gefragt.» Und ihre Kollegin Daniela Fernando (50), die das Sprachenzentrum der ZHAW leitet, an dem Kurse in zehn verschiedenen Sprachen angeboten werden, doppelt nach: «Zudem ist diese Mehrsprachigkeit identitätsstiftend für die Schweiz.»

Arbeitgeber wollen Mehrsprachigkeit

Dass sich die Begeisterung für Französisch trotzdem eher in Grenzen hält, wissen die beiden aus erster

Hand: Viele Studierende, die am IMK anfangen, hätten Französisch aus der Schulzeit dermassen satt, dass sie sich zu Beginn des Studiums bewusst gegen das Lernen dieser Sprache entscheiden, so Alice Delorme Benites. «Später bereuen sie es dann und sagen: «Ich hätte Französisch lernen sollen, denn es wird überall gefordert!» Fremdsprachenkenntnisse sind vielen Arbeitgebern auch in Zeiten von künstlicher Intelligenz (KI) noch sehr wichtig. Gemäss einer Erhebung des World Economic Forum (WEF) von letztem Jahr zählt Mehrsprachigkeit zu den Top-20-Fähigkeiten, auf die Firmen bei Neuanstellungen Wert legen.

Dass Französisch in der Deutschschweiz bei so vielen auf Ablehnung stösst, daran sei die Schule nicht ganz unschuldig, ist Delorme Benites überzeugt. «Man lernt die Sprache einfach, weil man muss. Die intrinsische Motivation fehlt komplett.» Dabei sei diese fürs Erlernen neuer Sprachen das A und O, so die Professorin. Und die Schule könnte diese Motivation fördern. Das zeige etwa ein Beispiel aus der Romandie, wo man genau dieselben Diskussionen über die deutsche Sprache führe. «Im Kanton Neuenburg hat man dafür folgende Lösung gefunden: Es gibt Immersionsunterricht, bei dem zum Beispiel der Turnunterricht auf Deutsch abgehalten wird. Die Instruktionen werden auf Deutsch gegeben, die Kinder können aber auch auf Französisch antworten.» Bei Leistungstests hätten Schüler:innen, die an diesem Programm teilgenommen haben, überdurchschnittlich gut abgeschlossen. «Weil sie Spass an der Sprache hatten und somit motivierter waren.»

Motivation und Spass sind entscheidend

Solche Erkenntnisse versucht man an der ZHAW auch den Studierenden mitzugeben, die später selber unterrichten wollen. «Wir raten ihnen, auf den kommunikativen Ansatz zu fokussieren und die Komplexität einer Sprache zu Beginn erst einmal in den Hintergrund zu stellen», sagt Sprachenzentrum-Leiterin Daniela Fernando. Sie ist überzeugt, dass → Seite 22

ALICE DELORME BENITES

EXPERTIN



Ist Leiterin des Instituts für Mehrsprachige Kommunikation an der ZHAW und Professorin für Mensch-Maschine-Kommunikation.

FOTOS: BOOSTR GMBH, GETTY IMAGES



Eine Reise in ein fernes Land kann als Motivation dienen, eine neue Sprache zu lernen.

DANIELA FERNANDO

EXPERTIN



Ist Leiterin Sprachkurse und Co-Leiterin Sprachenzentrum an der ZHAW.

→ es beim Lernen hilft, wenn man sich mit einer Sprache auch ausserhalb des Unterrichts vertraut macht. Dabei könne die Kultur Einblick geben. «Frankreich hat so viel gute Musik, Literatur und Filme zu bieten, die einen persönlichen Zugang zur Sprache ermöglichen. Das sollte man nutzen.» Das sei denn auch der Grund, weshalb viele Französischmuffel dem Englischen komplett offen gegenüberstehen: Mit dieser Sprache kommen sie zuerst in der Freizeit in Berührung, über Musik, Filme und Serien – mit dem Französischen in der Schule hingegen oft nur über Bücher, Tabellen und künstliche Dialoge.

Intrinsische Motivation und ein lustvoller Zugang zu einer Sprache sind aber nicht bloss für Personen relevant, die diese später unterrichten wollen, sondern auch für jene, die sich im Selbststudium an die Arbeit machen. «Damit diese erhalten bleibt, braucht

es am Anfang ein klares Ziel», sagt Alice Delorme Benites. Das kann zum Beispiel eine Reise sein, ein Job oder der Zugang zu einer neuen Kultur. Ist dieses Ziel gegeben, würden die beiden Expertinnen einen Sprachkurs empfehlen. Gerade zu Beginn sei das hilfreich, weil die Lehrkräfte wissen, worauf man achten muss. Auch die Möglichkeit, Fragen zu stellen, kulturelle Eindrücke zu gewinnen und in einem sozialen Rahmen zu lernen, sehen die beiden als Vorteil. «Wir raten, zusätzlich zum Kurs täglich 30 Minuten ins Lernen zu investieren», so Daniela Fernando. Das müsse aber nicht in Form bestimmter Übungen sein. Wichtig sei einfach, sich mit der Sprache zu befassen. «Das kann immer wieder auf eine andere Weise sein, damit man sich nicht langweilt. Schreiben, hören, sprechen – Hauptsache, es macht Spass.»

Von A wie Apps bis Z wie Zeitungen

Dieser Spass ist heute zum Glück so zugänglich wie nie. «Nutzen Sie das reichhaltige Unterhaltungsangebot, das Ihnen zur Verfügung steht», rät Delorme Benites. Damit meint sie unter anderem die zahlreichen Streaming-Dienste, die Musik, Filme, Serien und Podcasts aus aller Welt ganz einfach zugänglich machen. Auch Zeitungen, Zeitschriften oder Nachrichtensendungen sind heute nur ein paar Klicks entfernt. Ausserdem gibt es immer mehr Apps, die extra fürs Fremdsprachenlernen konzipiert wurden. Die erfolgreichste davon ist «Duolingo», an deren Gründung mit Severin Hacker (40) auch ein Schweizer beteiligt war. Sie hält einen mit Belohnungspunkten, Ranglisten und Challenges bei der Stange. → Seite 25



Auch um Humor zu verstehen, sind Fremdsprachen wichtig.

«Sprachen steigern die Lebensqualität»

Wie viele Sprachen beherrschen Sie?

Auf Konversationsniveau kann ich zehn bis elf Sprachen. Diese beherrsche ich auf Sprachniveau B1 oder höher. Das ist auch der Standard, den die International Association of Hyperpolyglots verwendet, zu der ich gehöre. Das ist die Vereinigung hyperpolyglotter Personen, also von Menschen, die sechs oder mehr Sprachen reden. Wirklich fließend kann ich fünf oder sechs Sprachen, je nachdem, ob man Deutsch und Schweizerdeutsch als separate Sprachen ansieht: Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch – und Schweizerdeutsch.

Schweizerdeutsch haben Sie sich selber beigebracht.

Genau. Ich bin vor fünf Jahren von Deutschland hierhergezogen. In Zürich, wo viele Menschen Hochdeutsch sprechen, hätte ich vielleicht nicht die Motivation gehabt, mir auch noch Schweizerdeutsch beizubringen. Aber ich zog nach Murten, wo man damit sehr heraussticht. Deshalb habe ich proaktiv Berndeutsch gelernt, das kam nicht von alleine.

NIKO AKTAS

SPRACHTALENT



Der 37-Jährige kann sich in zehn Sprachen unterhalten und gilt damit als hyperpolyglott.

Und mittlerweile leben Sie im Tessin?

Seit zweieinhalb Jahren. Schweizerdeutsch brauche ich aber trotzdem noch regelmässig, weil ich im Kundendienst arbeite. Und auch als Sprachlehrer ist es praktisch. Ich unterrichte zwar Deutsch, aber oft wollen die Schüler wissen, wie Dinge in der Schweiz heissen.

Haben Sie diese Sprachen also für den Job gelernt oder eher aus Interesse?

Es ist eine Mischung von beidem. Sprachen steigern einfach die Lebensqualität. Man ist viel freier, zum Beispiel beim Reisen. Die Menschen reagieren ganz anders, wenn man in ihrer Muttersprache mit ihnen redet. Es ist auch viel einfacher, Freund-

schaften zu schliessen. Und die Jobsuche ist leichter, gerade in der Schweiz. Hier wird das wirklich geschätzt.

Braucht es dafür ein gewisses Talent?

Ich habe sicher ein Grundtalent, aber ein Genie bin ich nicht. Viel wichtiger sind Motivation und die richtige Strategie.

Und die wäre?

Spass ist zentral! Deshalb sollte man den Fokus zu Beginn nicht auf die Grammatik legen und immer die eigenen Interessen einbauen, also zum Beispiel Artikel über Themen lesen, die einen sowieso interessieren. Man kann auch das alltägliche Leben so konzipieren, dass man automatisch mit der Fremdsprache in Berührung kommt. Ich zum Beispiel habe Freunde, die nur Spanisch oder Türkisch mit mir reden.

Und welche Sprache lernen Sie gerade?

Aktuell verbessere ich vor allem mein Russisch und mein Albanisch. Aber auch an allen anderen Sprachen arbeite ich konstant, um mein Niveau zu halten.



Nur für sich im stillen Kämmerchen üben reicht nicht. Man sollte sich auch mit echten Menschen unterhalten.



FOTOS: GETTY IMAGES, HEINER H. SCHMITT

Übersetzungen via Handy können beim Reisen hilfreich sein, ersetzen das Sprachenlernen jedoch nicht.

→ «Das kann richtiggehend süchtig machen», weiss Delorme Benites und fügt lachend hinzu: «Das ist einer der wenigen Fälle, wo das durchaus zu begrüssen ist.»

Für Unterhaltung ist also gesorgt. Aber: Am Ende sei es unerlässlich, dass man eine Sprache auch wirklich spreche, betont Fernando. Das brauche manchmal Überwindung. «Aber seien Sie mutig, es kann nichts passieren!» Und all die Horrorszenarien, die man sich ausmale, gebe es nur in unseren Köpfen. Tatsächlich sei das Wohlwollen gegenüber Sprachlernenden sehr gross. Wer es ausprobieren möchte, hat einen grossen Vorteil: «Als mehrsprachiges und multikulturelles Land bietet die Schweiz sehr viele Möglichkeiten, sich mit Muttersprachlern auszutauschen. Welche Sprache auch immer man lernen möchte, es findet sich jemand, der sie beherrscht.» Wer sich noch nicht traut, sich mit echten Menschen zu unterhalten, könne für die ersten Schritte zum Beispiel Chatbots nutzen. «Über kürzer oder länger sollte aber schon der Austausch mit echten Menschen das Ziel sein.»

KI ist keine Lösung

Künstliche Intelligenz kann beim Lernen nicht nur in Form von Chatbots unterstützen. «Man kann sich auch Übungen generieren lassen, sich etwa Verständnisfragen zu einem Text stellen lassen, den man gerade gelesen hat», so Fernando. Gar nicht empfehlen können die beiden Expertinnen hingegen, sich auf den Fortschritten der KI auszuruhen und deshalb keine Fremdsprachen mehr zu lernen. «KI kann einem vielleicht helfen, wenn man in den Ferien ein Brot kaufen möchte», erläutert Delorme Benites. «Aber sie kann keine ganzen Gespräche führen, Witze verstehen oder Kulturen erleben. Zudem ist eine Sprache viel mehr als nur Worte, sie ist auch Mimik, Gestik, Sprachmelodie oder -tempo.» Das alles könne KI im Gegensatz zu Menschen nicht erfassen. Und ihre Kollegin ergänzt: «Um wirklich den Alltag in einer Sprache bewältigen zu können, muss man sie selber beherrschen. Das schafft auch Zugang zum Arbeitsmarkt, zu verschiedenen Kulturen und unterschiedlichen Perspektiven.»

Dieser Zugang zu anderen Denkweisen könne einen selber reflektierter machen, sind die Sprachwissenschaftlerinnen überzeugt. Nicht nur deshalb wird oft gesagt, mehrsprachige Menschen seien besonders intelligent. «Sie sind geübt darin, zwischen verschiedenen Systemen hin und her zu wechseln», erläutert Fernando. Dabei bilden sich neuronale Verbindungen im Gehirn, die dafür sorgen sollen, dass man schneller zwischen verschiedenen Aufgaben und Gedanken wechseln kann, wie das etwa auch beim Üben mit einem neuen Instrument passiert. «Deshalb entscheiden sich viele Senioren, eine neue Sprache zu lernen, um sich fit zu halten.» Dass das tatsächlich funktionieren kann, zeigt unter anderem eine Studie

aus Südtirol, die Alzheimerpatient:innen untersuchte: Es zeigte sich, dass die Krankheit bei mehrsprachigen Betroffenen im Vergleich mit den einsprachigen durchschnittlich 4,5 Jahre später eintritt.

Koreanisch top, Russisch flop

Das Alter sei beim Sprachenlernen denn auch kein grosses Hindernis. «Kinder sind dabei vielleicht etwas schneller, aber mit Geduld und Hingabe schafft man das auch als erwachsene Person», ermutigt Fernando. Wer am Ball bleibt, entwickle zum Teil sogar ganz neue Muskelgruppen, um Laute fabrizieren zu können, die in der eigenen Muttersprache völlig unbekannt sind. Denn natürlich ist nicht jede Sprache für jede Person gleich einfach zugänglich. Die Klicklaute einiger afrikanischer Sprachen oder so manches Element des Arabischen sind für uns eine grosse Herausforderung, während viele asiatischstämmige Personen Mühe mit unseren Umlauten bekunden. «Oft hören sie den Unterschied zwischen einem «u» und einem «ü» gar nicht.»

Daraus abzuleiten, dass es Sprachen gibt, von denen man die Finger lassen sollte, wäre aber falsch. Und auch Pflichtsprachen gibt es kaum. «Das hängt von den eigenen Zielen ab», sagt Delorme Benites. «Wer im Job vorankommen möchte, ist hierzulande auf jeden Fall mit Französisch gut beraten, gefolgt von Italienisch. Englisch ist heute so selbstverständlich, dass ich es nicht einmal erwähne.» Alles, was darüber hinaus gehe, hänge von den persönlichen Interessen ab. Und auch dort gebe es klare Trends. «Mit der Beliebtheit koreanischer Musik, Serien und Filme ist auch das Bedürfnis nach koreanischen Sprachkursen gestiegen», weiss Fernando. Deshalb werde dies am Sprachenzentrum neu angeboten. Hingegen sei zum Beispiel das Interesse an Russischkursen aufgrund der politischen Situation stark gesunken.

Grundsätzlich kann man also jede Sprache lernen. «Es gibt aber ungefähr 7000 Sprachen, das wird irgendwann zur Ressourcenfrage», scherzt Fernando. Man sollte lieber realistisch bleiben. «Es braucht Zeit, eine Sprache aktiv zu halten. Übt man sie nicht regelmässig, rostet sie schnell ein.» Ihre Kollegin hat allerdings eine gute Nachricht: «Die einst erlernten Fähigkeiten kommen schnell wieder zurück. Das ist wie beim Fahrradfahren.» Vielleicht sollten Sie dem Französisch also doch nochmals eine Chance geben ... ■

JULIA GOHL

STV. CHEFREDAKTORIN



Nutzt die App Duolingo so rege, dass sie mittlerweile mehr sagen kann als «Je ne sais pas, je suis touriste».